

Heilerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.

Druck und Verlag von H. Braun, (Inh. Otto Braun) Neunkirchen Kreis Siegen.

Schriftleitung: H. Braun.

Postfachkonto Köln Nr. 105 824

Fernsprech-Nr. 207.

Bezugspreis

40 J., unter Kreuzband 65 J. für den Monat,
d. d. Post 1.35 Mk vierteljähr. ohne Bestellgeld.

Anzeigenpreis

1 mm hoch, 45 mm breit 10 Pfennig.
Anzeigen-Aufnahme für alle Zeitungen.

Nr. 46.

Neunkirchen, Samstag den 12. November 1932.

40. Jahrgang.

Es ist nicht anders: je feinfühligere, um so einsamer wird der Mensch. Gotteseidank oder lieber Gottes, je nachdem man sich willig oder widerwillig in den höheren Bannkreis fügt.

Amthliches Wahlergebnis.

Abgegebene Stimmen	Abg.	Wahl im Juli
Gültige Stimmen	35 379 011	582
Nationalsozialisten	11 705 256	195
Sozialdemokraten	7 231 404	121
Kommunisten	5 970 833	100
Zentrum	4 228 322	69
Deutschnationale	3 061 621	51
Bayrische Volkspartei	1 081 595	19
Deutsche Volkspartei	659 703	11
Christlich. Landbund	60 065	1
Deutsche Staatspartei	335 871	2
Chr.-Soz. Volksdienst	412 523	5
Christl.-Hannoverscher	63 999	1
Wirtschaftspartei	110 117	2
Deutscher Bauernbund	145 982	3
Württemberg. Bauern	105 188	2

Folgende Parteien fielen bei der Wahl aus, wegen zu geringer Stimmenzahl: Deutsches Landvolk, Volksrechtspartei, Groß. Mittelstand, Sozial-Republ. Partei, Sozial. Arbeiter-Partei, National. Minderheiten, Freiwirtschaft-Partei, Kampfgemeinschaft deutscher Arbeiter und Bauern.

Rundschau.

Das Wahlergebnis wird von allen großen Parteien gelobt, auch von denen die Stimmen verloren haben, wenn aber diese in ihrem Rämmerchen allein sind werden sie sich doch die Frage vorlegen: wie ist das zugegangen? Die geringere Beteiligung an der Wahl ist nicht allein auf Wahlmüdigkeit zurückzuführen, sondern mehr darauf, daß es Wähler gibt, denen das parlamentarische System, wie man sagt, zum Hals herauskommt. Diese fragen sich: wie konnten die Nationalsozialisten, denen das Führerprinzip richtunggebend ist, die den Reichstag, wenn sie zur Macht gelangen, sofort in Dauerferien schicken wollen, sich so in den Willen verbeugen, daß gerade dieser Reichstag ihnen zur Macht verhelfen soll. Die sich jetzt von der Wahl zurückgehalten haben, sind nicht wahlmüde, sondern des Reichstags müde und haben das Präsidialkabinett von Papen als einen frischen Wind begrüßt, der nach heißen Tagen über ausgetrocknete Blüten fährt. Der wenn auch nicht große, so doch für Hugenberg und die DVP. willkommenen Zuwachs ist für das Kabinett von Papen ein Wegweiser, daß es an der eingeschlagenen Richtung festhalten soll und festhalten kann, wenn es nicht anders geht auch ohne den Reichstag, denn der hat uns nicht viel Gutes gebracht. Wenn Volk und Wirtschaft noch nicht ganz gesund sind, so liegt das nicht am Reichstag, sondern trotz des Reichstages sind sie noch da, so groß ist der Lebenswille dieses armen, geplagten Volkes, daß es nicht umzubringen ist.

Wenn diese Regierung sich nur durch den Rundfunk an der Wahlagitatio beteiligt hat, so ist ihr das zu danken, denn wenn einer da hinein spricht, braucht niemand zuzuhören und der Redner wird nicht durch Zwischenrufe gestört, braucht auch keinen Schallschutz. Ein einziger Wahlprospekt, der anscheinend regierungsseitig durch ihr genehmigt wurde, hat dann den guten Eindruck der Zurückhaltung, wenigstens bei uns, durch die gefäßig

wirkenden Bilder wieder verdorben. Dieser Regierung sollte der alte Erfahrungssatz in's Album geschrieben werden: „Gott behüte uns vor unseren Freunden, vor unseren Feinden wollen wir uns selbst bewahren“. Zu den Feinden gehören die Veranlasser des großen Berliner Verkehrstreiks eine Woche vor der Wahl. Müßte ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt der Haufe aufgeregter Menschen durch einen Lohnabzug von 2 J. pro Stunde noch mehr verwirrt werden? Nicht die Leute müssen bestraft und entlassen werden, die sich eine solche Wirtschaftsankurbelung nicht gefallen lassen wollten, sondern die Veranlasser dazu. Die Zahl der Kommunisten ist gewachsen und sie wird noch weiter zunehmen in dem gleichen Verhältnis, wie die Massenquartiere in den Städten bestehen bleiben.

In Köln wo die Kommunistenstimmen auf 91 673 gestiegen sind (das Zentrum hat 101 578) machte der Reichstagsrat der Köln. Stg. am Wahltage einen Rundgang durch die Straßen. Im Geschäftsviertel und wo die besseren Leute wohnen, vornehmliche Ruhe; in den Dörfern am Hafen, Griechenmarktbezirk, der Hebelstraße, Unter Krugbäumen, bei den Baracken am Kiefernwall usw., überall in den Elendsquartieren, wie sie jede Großstadt hat, waren die Hauswände mit roten Plakaten beklebt und die Straßenkreuzungen mit roten Farben bemalt. Den Boden bedeckten kleine Handzettel mit dem Aufdruck: „Bitte 3.“

Köln baute einen herrlichen Grüngürtel um die Stadt und rührte die alten Quartiere, das trostlose Wohnungselend im Stadttinnern, wie es fast in jeder Großstadt zu finden ist, nicht an. Da braucht man sich nicht über die Zunahme der Kommunisten zu wundern.

Alle Zeitungen sind voll von Vermutungen über das, was nun werden wird. Eine regierungsfähige Mehrheit wäre möglich, wenn sich die Rechtsparteien mit dem Zentrum einigen, aber dies wird kaum geschehen. Ob eine Volksbefragung und eine Verfassungsänderung durch diese zu erreichen und zweckmäßig sein würde, müssen wir abwarten. Inzwischen ist das Reich nicht führerlos und ein kleiner, zielbewusster Kreis von Männern ist eher in der Lage notwendige Reformen einzuführen, als ein großer parteigebundener Reichstag, wo jede Partei nach Macht strebt. Wir halten es mit dem Führerprinzip und mit einem kleinen Beraterkreis. Es genügt, wenn in den deutschen Einzelländern die Parlamente fortbestehen.

Am 8. November war der Reichskanzler Gast der ausländischen Presse in Berlin. Die von der Presse find famose Leute, sie laden den Kanzler immer ein, wenn er etwas mitzuteilen hat. So war es auch diesmal. Er war zufrieden über das Ergebnis der Wahl und hat eine Rede gehalten, die der von Heriot in Paris nichts nachgibt. Die bösen christl. Gewerkschaftler sprechen „von den beiden Herren von Papen“, von denen der eine in München spricht und der andere in Berlin.

Der Kanzler gab der Hoffnung Ausdruck, daß es nunmehr, nach der Wahl, auch zu einer wirklich nationalen Konzentration komme. Das deutsche Volk sei in Fragen der auswärtigen Politik erfreulich einig und er wünsche, daß diese Einigkeit auch der Führung der Gesamtpolitik die notwendige breite Grundlage schaffen werde. „Personenfragen spielen hierbei — ich habe es schon immer betont — keine Rolle. Die sachlichen Ziele der Regierung, die Sie kennen, werden unverändert verfolgt werden.“

Der Kanzler ging dann auf die auswärtige Politik über und betonte:

„Es wird nicht Ruhe und Friede in Europa herrschen, bis man dem deutschen Volk die lebensnotwendigen Voraussetzungen geschaffen hat, die ihm eine friedliche und sichere Entwicklung gewährleisten. Deutschland kann nicht heute, 14 Jahre nach der Beendigung des Krieges, noch immer in der Rolle des Besiegten festgehalten werden. Wir verlangen die Gewährung der gleichen Rechte, die für alle anderen gelten. Nicht als eine Gnade oder eine Wohltat, sondern als unsern unverzichtbaren Anspruch.“

Die Kanzlerworte: „Personenfragen nebensächlich“ haben eine sehr große Bedeutung. Sie finden sich auch wieder in einem Aufsatz in der Börsenzeitung, von der angenommen wird, daß sie der Kanzler zuweilen als Sprachrohr benutzt. Dort heißt es:

„Wer das deutsche Vaterland liebt und wer mit uns der Überzeugung ist, daß die Rettung Deutschlands nur aus der nationalen Einigung kommen kann, muß nunmehr der Hoffnung leben, daß die Nationalsozialisten jetzt das starre Prinzip des Kampfs gegen Alle aufgeben und ihrerseits nichts tun, was dieser nationalen Einigung neue Hindernisse in den Weg legt. Der Weg des fortgesetzten Kampfs ist weder für die Partei noch für die Nation dankbar und nützlich. Jetzt muß der Weg gefunden werden, der das Volk vor neuen Beunruhigungen und parteipolitischen Kämpfen innerhalb der Rechten bewahrt und der eine Regierung der nationalen Zusammenfassung mit dem Vertrauen aller nationaldenkenden Deutschen zusammenführt. Hierbei müssen Personenfragen unter allen Umständen von nebensächlicher Bedeutung sein.“

Der Wahlsonntag ist fast überall ruhig verlaufen. Der vom Reichspräsidenten verordnete Burgfriede dauert bis zum 19. November. Der Reichstag wird voraussichtlich auf den 6. Dezember einberufen.

Bereinigte Staaten. Am 8. November fand die Wahl der Wahlmänner für die Präsidentenwahl statt, mit dem Ergebnis, daß Gouverneur Franklin D. Roosevelt, der Kandidat der Demokraten, als zukünftiger Präsident gelten kann. Ob infolge dieser Wahl sich die Zeiten bessern, bezw. Handel und Wandel in den Ver. Staaten wieder den großen Aufschwung annehmen, wird niemand voraussagen können, auch nicht, daß Präsident Hoover die Schuld an dem Rückgange der Geschäfte hat. Man glaubt ja, nach jeder derartigen Wahl Außergewöhnliches erwarten zu können. Gouverneur Roosevelt ist kein Freund vom Alkoholverbot, damit ist aber noch nicht gesagt, daß dieses nun in allen Staaten aufgehoben wird. Bei einer genügenden Verteuerung des Stoffs, wie in Deutschland, würde die Alkoholfreigabe auch in Amerika nicht viel Schaden anrichten, vielleicht weniger wie der heimliche Genuß.

Neu-York. Präsident Hoover sandte als Erster ein Glückwunschtelegramm an den neu gewählten Präsidenten Roosevelt mit folgendem Wortlaut: „Ich beglückwünsche Sie zu der Gelegenheit, dem Vaterland dienen zu können, die sich Ihnen nunmehr eröffnet. Ich wünsche Ihnen für Ihre Amtszeit allen Erfolg und werde mich auch sehr bemühen, zur Erfüllung der von Ihnen gemachten Aufgaben in jeder möglichen Beziehung beizutragen.“

Sollten wir uns in Deutschland an Präsident Hoover nicht ein Beispiel nehmen?

Saarbrücken. Die Regierungskommission des Saargebietes hat sämtliche militärischen Organisationen des NSDAP. verboten.

Jansbrück. An der Universität hielt der Dozent für Völkerrecht Dr. Reut-Nicolussi seine Antrittsvorlesung. Seine Angriffe gegen das deutsche Reich veranlaßten die nationale Studentenschaft, ihn nicht in den Hörsaal hinein zu lassen.

Die Spork'schen Jäger.

Roman von Richard Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

24) Damit mußte sie sich wohl zufrieden geben, aber zuweilen schien es ihr, als wenn hinter dem finsternen und verschlossenen Gebirge des Vaters mehr läge als bloß ein dienlicher Verräter. Ein einseitiger Anblick legte sich auf ihr Herz, wie vor einem nahenden Unheil. ... Um liebsten hätte sie sich einmal mit dem Onkel Rabenheimer über all diese Sorgen ausgesprochen, die sich während in ihr junges Liebesglück drängten, aber seit dem ersten Tage, an dem das junge Offizierskorps dagewesen war zu dem lustigen Begrüßungsabend, hatte er sich im Rohnsteiner Forsthaus nicht mehr blicken lassen. Früher hatte er fast alle Nachmittage zu einem kurzen Besuche, trotz allem Dienst, weshalb blieb er jetzt zu einem kurzen Besuche, wo sie ihn gar nötig zu einer klärenden Aussprache gebraucht hätte? ... Und sie beschloß, ihm bei nächster Gelegenheit einmal gründlich den Text zu lesen.

Der alte Forstmeister bis an seiner Zigarre und sah brütend vor sich hin. Nur widerwillig hatte er sich entschlossen, die Tochter auf ihrer Besuchsfahrt zu begleiten; wenn's nicht gegen alles Herkommen gewesen wäre, er hätte das Mädel allein fahren lassen, sich in seine vier Pfähle gesperrt mit seinem Zorn. Wie einer, der zum Spießrutenlauf verurteilt war, kam er sich vor, wenn er an all die neugierigen Fragen dachte, die ihn drüben im Städtchen erwarteten. Und was sollte er darauf antworten? Vielleicht: „Ja, meine Herrschaften, es hat seine Richtigkeit, ich bin zu ein unfähiger alter Krüpper geworden, daß ich's nicht mehr fertigbringe, einen plündernden Wilddieb zur Strecke zu bringen. Da steht's ja schwarz auf weiß im Lenzburger Anzeiger: Dreitausend Mark Belohnung hat die Fürstlich Rohnsteiner Forstverwaltung auf die Ergreifung des Wilddiebes ausgelegt! Lieber meinen Kopf hinweg und ohne mich zu fragen! Und ich verleihe den Wink ja ganz gut, aber die Herrschaften werden sich wegen meines Abschiedsbesuches noch ein wenig in Geduld fassen müssen. Erst gebe ich mir die dreitausend Mark selbst noch zu verdienen, um ihnen nachher den ganzen Betrag aus einmal vor die Füße zu werfen!“

So sprach er im Stillen mit sich selbst, und der Ingrimm schüttelte ihn, daß er Mühe hatte, sich vor dem neben ihm sitzenden Kinde zu beherrschen. So ungeheuerlich kam ihm der Schimpf

vor, den man ihm nach fast dreißigjähriger untadeliger Dienstzeit angetan hatte. Mit dem Fürstlichen Oberförstmeister in der Residenz hatte er niemals sonderlich gut gestanden, scharfe Briefe waren gewechselt worden in der Wildbilde Angelegenheit, und auf die letzte Vorhaltung im vergangenen Winter hatte er kurzgehand erwidert, das Rohnsteiner Revier mit seinen fünfzehnhundert Morgen wäre keine Rodtasche, die man zu zerperlen könnte, wenn der Wilddieb drinnen wäre. Wenn die Herren vom Hofjagdamt es aber besser verstanden, sollten sie es an Ort und Stelle ausprobieren. Und darauf war gestern nachmittag die Antwort gekommen!

Zuerst die fettgedruckte Anzeige im Lenzburger Blättchen — er hatte die Zeitung sofort zerissen und in den Papierkorb geworfen, damit niemand sie im Hause zu sehen bekam — und heute früh hatte die Post zu dieser Anzeige die nähere Erklärung gebracht. Einen Brief aus der Residenz, in dem das Hofjagdamt ihm mitteilte, in Anbetracht des Umstandes, daß er anscheinend nicht imstande wäre, dem Wildererumwesen in dem ihm unterstellten Revier zu steuern, hätte man sich entschlossen, zu energischen Maßnahmen zu greifen. Seine Durchlaucht wären über den letzten Fall, den Diebstahl an dem besten Hirsche im Rohnsteiner Revier, höchst aufgebracht gewesen, und hätten befohlen, den Wilderer in kürzester Frist zu angemessener Bestrafung zu bringen. Aus diesem Grunde habe das unterzeichnete Hofjagdamt sich veranlaßt gesehen, nach Rohnstein eine jüngere Kraft zu entsenden, einen mit besonderen Vollmachten ausgerüsteten Forstassessor, dessen Anordnungen er, der Forstmeister Rübiger, sich in jeder Hinsicht zu fügen hätte!

Diesen Brief hatte er ebenso zerissen und in den Papierkorb geworfen wie den Lenzburger Anzeiger, aber damit war seine Wirkung nicht aus den Augen geschlagen. Und es wurde ihm dunkel vor Zorn, wenn er daran dachte, daß er in wenigen Tagen in dem Revier, über dem er ein Menschenalter frei geherrscht hatte wie ein König, nichts mehr zu sagen haben würde! Höchstens nur noch: „Sehr wohl, Herr Assessor, und: „Ganz wie Sie es für gut befinden!“ Also das war unerträglich. Wenn er seine Laufbahn mit leidlichen Ehren beschließen wollte, durfte er diesen Abschiedsbesuch des Fürstlichen Hofjagdamtes nicht anders empfangen als: „Sie können ruhig wieder in die Residenz zurückkehren, Herr Assessor, meinen Wilddieb habe ich indessen selbst gefangen!“

Und während die schnittigen Schimmel vor dem Wagen dahinflogen, begann er sich von neuem an das fruchtlose Grübeln. Er war doch schließlich kein mit allen Saiten beschmierter Detektiv, sondern ein schlichter und ehrlicher Forstmann! ... Und je mehr

er grübelte, desto unerklärlicher und verwickelter wurde der Fall. Woher wußten die Herren vom Hofjagdamt zum Beispiel schon, daß der kapitale Vierundzwanzigjährige im Jagden achtzehn zur Strecke gekommen war! Das war doch ihm nur allein bekannt und dem andern, der ihn erlegt hatte! Und er hatte sich gehütet irgendeinen ins Vertrauen zu ziehen. Schon die Scham allein, über den Mißerfolg band ihm die Zunge. Also konnte doch nur der andere an das Fürstliche Hofjagdamt geschrieben haben, aber aus welchem Grunde? Bloß, um sich über ihn lustig zu machen? Das wäre doch mehr als töricht gewesen, denn ein so unnützes Großtun forderte naturgemäß eine um so schärfere Aufsicht heraus, und ein Wilderer, der so passioniert war, daß er bei jedem heimlichen Gange sein Leben einsetzte, versperrte sich doch nicht selbst den Weg zur Wiederkehr? ...

Also, wo man hingriff, überall sah man ins Dunkle! Nichts blieb übrig als eine unsichere Mutmaßung: Der Wilderer mußte einen weiblichen Spiegelgesellen haben! Während die Leutnants alle im Rohnsteiner Forsthaus waren, hatte sich dieser Spiegelgeselle aufgemacht, den Hirsch an der Suhle umgelegt! Am andern Morgen in aller Frühe hatte er noch einmal sorgfältig alles abgepörrt, auf dem Wege zum Seeufer stand keine andere Fährte zu lesen als die eines nackten kleinen Frauenfußes. ... zum Verdrusse war das, wenn man nicht annehmen wollte, daß sich dahinter eine dunkle Liebesgeschichte barg, mit einer Eifersuchtstragödie am Schluß. Und eine gab es wohl in Lenzburg, der man allerhand Vermutungen zutrauen durfte, die braune Mike Retelsdorf mit den mattblauen Augen, die so auslachten, als wenn sie eine ganze Truhe voll von Geheimnissen hinter sich verschloßen. Das Mädel ruderte wie ein gelernter Fischer, schwamm wie eine Otter, aber eins stimmte nicht: Sie hatte keinen Liebsten, wie sonst wohl die kleinen Bürgermädchen in der Stadt! Und von wem sollte sie es wohl gelernt haben, mit einer Bißche umzugehen? Der alte Retelsdorf holte doch nur einmal im Jahre ein Schießgesen aus dem Schrank, wenn er am Schützenfeste mit den Bürgern des Städtchens ausmarschierte, einen Blumenstrauß oben im Lauf. Um Scheibenstand aber überließ er das Geschäft des Schießens irgendeinem Oberjäger, für den er den Einsatz bezahlte, während die Treffer ihm angerechnet wurden. Er selbst verankerte sich mit anderen Schützen seines Kalibers hinter einer Batterie Rotweinflaschen und verlegte sich auf das Geschäft des Zuschauens und Klugredens ...

(Fortsetzung folgt).

Bücher!
Kampf, je 2.85
Kampf um Bände in 1
4.80
Lichter
d. jeht 6.50
H. Braun
verreisen,
nicht einen
L. H. Braun

Berlin. An den Börsen besteht lebhaft Nachfrage nach fest verzinslichen Werten, Kriessanleihe, Pfandbriefen und Obligationen. Es wird vermutet, daß gehäuft Geld zurückkommt. Dies könnte für die Belebung der deutschen Wirtschaft von großem Nutzen sein.

Berlin. Fünf Personen, darunter ein Geh. Regierungsrat Tilly wurden wegen großer Verleumdungen verhaftet.

Berlin. Der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Artur Mahraun, hat einen großen Plan zur Beseitigung der Wirtschaftsnöte und Staatsnot fertig gestellt. Der Plan stellt der alten Parole „Volk ohne Raum“ die neue entgegen: „Organisation des Raumes“. Er will den Großgrundbesitz aufteilen, denselben mit fest verzinslichen Staatspapieren abfinden und eine Million Siedlerfamilien in den Stellen der frei werdenden Güter unterbringen.

Hamburg. Der Köln. Ztg. wird von hier, der Zentrale der großen Exporteure, geschrieben, daß das Eisenausfuhrgeschäft schon im September lebhafter geworden ist und nunmehr „von einer Zeit Jahren nicht mehr gekannten Hauße gesprochen werden kann.“ Diese kommt zunächst den belgischen, luxemburgischen u. französischen Werken zugute, weil der deutsche Stahlwerksverband in allen seinen Abteilungen abwartend dassteht, da ihm die Preise noch nicht genügen. Deutschland kann infolge der hohen Belastung nicht so billig verkaufen. Die Preise für Stabeisen stiegen im Oktober um 35 Prozent. Der Fern Osten, China und Japan, kauft viel. Auch viele andere Länder möchten kaufen, wenn sie Geld hätten.

Schweiz. In der Völkerbundstadt Genf sind in der Nacht zum 10. November bei dem Versuch, eine rechtsgerichtete politische Versammlung zu stören, schwere Unruhen vorgekommen. Eine Massenkundgebung von Kommunisten konnte von der Polizei nicht verhindert werden, bis dann Militär zur Verstärkung zu Hilfe kam. Die erste Abteilung, anscheinend junge Soldaten, mußten sich zurückziehen, worauf weiteres Militär mit Maschinengewehren anrückte. Das Ergebnis war 11 Tote und zahlreiche Verwundete. Die Genfer Regierung trat noch in der Nacht zur Beratung zusammen und beschloß, die gesamte Garnison zu mobilisieren.

Deisterreich. Das Ministerium geht mit dem Plane um, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen und hat sich dieserhalb an die Oberverwaltungsbehörde in Wien gewandt. Ob's wahr ist?

Paris. In der Kammer ist große Aufregung über entdeckte Steuerhinterziehungen von Hauptklienten der Republik. Die Linke behauptet, daß dem französischen Staat durch Kapitalflucht vier Milliarden Francs in einem Jahre entzogen worden seien.

England beabsichtigt, die Einfuhr von Speck und Schinken zu beschränken und macht den Vertretern der liefernden Länder diese unangenehme Mitteilung. Wir nehmen an, daß die Engländer nun zu den bewährten deutschen Dauerwürsten ihre Zuflucht nehmen. Dann wird das Pfund Sterling wieder stabil.

London. Die englische Regierung hatte einen großen Erfolg mit der Ausgabe der 300 Mill. L. 3prozentiger 20jähr. Schuldverschreibungen zum Kurse von 97 1/2. Der Kurs des engl. Pfundes schwankt noch ein wenig auf und nieder, aber es scheint doch so, daß ihm die Franzosen mit ihrem vielen Gelde nicht mehr anhaben können. Die Zeiten bleiben auch in England unerwünscht schlecht, wenn auch die Streiks der Weber und Spinner aufgehört haben. Die Arbeitslosenfrage bleibt ungelöst, die Kommunisten nehmen zu, aber so lange ihre Hungermärsche von der Polizei einigermaßen lenkbar sind, macht sich der Engländer keine Gedanken darüber.

Rom. Die Regierung genehmigte eine große Amnestie für politisch Verurteilte. Die Zahl der zu Gefängnis Verurteilten und nun Begnadigten soll 15—20.000 betragen. Erlass von Geldstrafen kommen in mehreren hunderttausend Fällen zur Anwendung.

Budapest. Ministerpräsident Gömbösch ist nach Rom gereist, um der italienischen Regierung für ihre Entzettelungen für Ungarn bei vielen Gelegenheiten den Dank Ungarns abzulassen.

Moskau. In ganz Rußland, soweit der Arm der Bolschewiken reicht, wurde am 7. November der 15. Jahrestag der Revolution feierlich begangen. Besonders glänzend war die Veranstaltung in Moskau. Eine militärische Parade von 50.000 Mann der Armee zog mit ihren leichten und schweren Waffen an den Sowjetführern und den zahlreichen geladenen Gästen vorüber und zahlreiche Flugzeuge kreisten in der Luft. Am Grabe Lenins hielt der Kriegskommissar Woroschilow eine Ansprache, die eine Verherrlichung der Friedenspolitik Rußlands war.

Kairo. In Oberägypten, 88 Kilometer von Chartum entfernt, wird ein neuer Nildamm gebaut, dessen Kosten auf vier Millionen Pfund Sterling veranschlagt worden sind.

Der Arbeitsdienst.

Der Präsident der Reichsanstalt hat jetzt in einem Erlaß an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Maßnahmen auch im Winterhalbjahr 1932/33 in dem bisherigen Umfang unter noch stärkerer Betonung der praktischen Werkarbeit fortzuführen.

Nach den bisher gesammelten Erfahrungen müssen die Lehrgänge für junge Arbeiter mehr Werkstattarbeit als Schule sein. Während sich die Reichsanstalt wie bisher der Pflege der beruflichen Kräfte in der arbeitslosen Jugend widmen wird, muß die kulturelle, sportliche und jugendpflegerische Betreuung anderen Stellen überlassen bleiben.

In dem gleichen Erlaß geht der Präsident der Reichsanstalt auf die Notwendigkeit ein, den Jugendlichen, die infolge winterlicher Unterbrechung oder Beendigung der Arbeit oder wegen Ab-

lauf der Förderungszeit aus dem Freiwilligen Arbeitsdienst ausscheiden müssen, die Möglichkeit zu geben, ihren Tätigkeitswillen an anderer Stelle einzulegen. Die beruflichen Bildungsmöglichkeiten werden als Aufstieg-Einrichtung für die ausscheidenden Arbeitsdienstwilligen bezeichnet. Die Vorsitzenden der Arbeitsämter werden beauftragt, sich in den kommenden Wochen um die Bereitstellung ausreichender Gelegenheiten zur Eingliederung der ausscheidenden Arbeitsdienstwilligen in Werkstattkurse zu bemühen.

Gustav-Adolf-Gedenkfeier.

Am Sonntag, den 6. November sind es dreihundert Jahre geworden, seit sich die Armeen des Schwedenkönigs Gustav Adolf und des österreichischen Feldmarschalls Wallenstein, Herzog von Friedland bei der kleinen Stadt Lützen in der Leipziger Ebene kampfbereit zur Entscheidungsschlacht gegenüberstanden. Es waren keine Heere so groß wie in unserer Zeit. Kaum 20.000 Mann zählte jede Armee, zusammengelegt aus Streichern vieler europäischer Völker, aber die Heerführer waren geniale Männer. Es handelte sich bei dieser Entscheidung auch nicht allein um Glaubenssachen, obwohl wir Evangelischen den König Gustav Adolf als Retter und Helfer sehr verehren. Das Licht des Tages war durch starken Nebel gedämpft und schon im Anfang der Schlacht wurde der König am Arm verwundet und sein fährerlos gewordenes Pferd hat ihn der feindlichen Linie so nahe gebracht, daß er kurz hernach von mehreren Kugeln getroffen entseelt vom Pferd gesunken ist. Auch Wallenstein wurde verwundet und sein berühmter Reitergeneral Pappenheim getötet. Die Schweden haben die Schlacht, die ungeheuer blutig verlief, gewonnen, verfolgten den unter Zurücklassung aller Geschütze nach Leipzig und nach Böhmen abziehenden Feind aber nicht, wahrscheinlich, weil fast alle ihre Offiziere gefallen oder verwundet waren. Das Schicksal Wallensteins endete zwei Jahre später in Eger, wo er nebst vier hohen Offizieren bei einem Gastmahl ermordet wurde; als Verräter an der Sache des Kaisers in Wien. Der 30jährige Krieg hat dann noch 16 Jahre gedauert und er begründete die deutsche Kleinfürstentümer auf den heutigen Tag. Gustav Adolf und auch Wallenstein verfolgten andere Pläne, die sich in jedem Geschichtswerk nachschlagen lassen.

Der Bedeutung des toten Königs entsprechend war die Feier. Die schwedische, finnische und die deutsche Armee waren durch Abordnungen vertreten. Das schwedische Kronprinzenpaar und viele Schweden, sogar 200 Schwedenkinder waren zur Teilnahme gekommen. Viele evangelische Geistliche und Männer und Frauen unseres Bekenntnisses nahmen teil an der Feier in Leipzig so wohl, wie in Lützen.

In dem Monatsbericht der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft

wird wieder vor den Gefahren eines wirtschaftlichen Wunderglaubens gewarnt. Die statistisch erfasste Arbeitslosigkeit dürfte nicht voll für die Wirklichkeit genommen werden. Es gebe eine verdeckte Arbeitslosigkeit, die sich der Erfassung entziele, die wahrscheinlich in ähnlichem Umfange immer bestanden hat. Würde andererseits die Gesamtheit der in Deutschland geleisteten Schwarzarbeit im normalen Arbeitsverhältnis erfolgen, so wäre eine erhebliche Verminderung der jetzigen Arbeitslosigkeit die Folge. Ueber die Einwirkung der ausgegebenen Steuerzuschüsse auf die Belebung der Wirtschaft läßt sich noch nichts sagen. Daß das Vertrauen gewachsen ist, geht aus dem Zurückfließen von gehampten Geld in den Verkehr hervor; dies wird bewiesen durch die starken Fortschritte in der Ermäßigung des Zahlungsmittelumsatzes, der gegenwärtig um 700 Mill. M. geringer ist wie zur Zeit des Vorkrieges.

Das Volkseinkommen ist von 75 Milliarden M. im Jahre 1928 auf 50 Milliarden M. zurückgegangen. Die notwendige kapitalmäßige Untermauerung der Wirtschaftsbelebung kann nur durch Vertrauen gestiftet werden.

Die bisherigen Eingriffe in den Zinsfuß haben in keiner Weise eine Verbesserung der Bedingungen zur Folge gehabt, zu denen neues Kapital erhältlich ist. — Von einem verstärkten Kreditbedarf als Folge einer Steigerung des Beschäftigungsgrades war noch nichts zu spüren.

Die unmittelbaren Auswirkungen der Kreditkrise vom Sommer 1931 auf die Wirtschaft sind überwunden. In zahlreichen Fällen trug die Hauptschuld am Zusammenbruch der Unternehmungen der ununterbrochene Preissturz. Er verursachte immer neue Verluste.

Die Kreditausweitungspläne sind mit Vorsicht zu genießen. Wenn man von währungspolitischen Bedenken ganz absteht, bleibt noch die Frage übrig, wozu denn die neu geschöpften Kredite geleistet werden sollen. Es bedarf einer sehr genauen Prüfung bei öffentlichen Aufträgen, denn da handelt es sich um langfristige Anlagen und die gegebenen Kredite kommen nicht zurück. Bei privatwirtschaftlicher Verwendung lassen sich ohne Mühe Milliardenbeträge unterbringen. Leider ist die Bereitschaft zur Entgegennahme von Kredit nicht immer gleich geltend mit Kreditwürdigkeit. Die deutsche Konjunkturbesserung läßt sich durch eine tatkräftige Wirtschaftspolitik fördern. Sie kann dauerhaft nur auf privatwirtschaftliche Kraft gestützt in Schwung gehalten werden und auch dies nur, wenn die internationale Wirtschaft nicht durch politische Störungen an einer Belebung gehindert wird. Die Verfechter der Kreditausweitung machen es sich allzu leicht, wenn sie die Belastung der Devisenlage dadurch für überwinden halten, daß das Ausland Rohstoffkredite in genügendem Umfang zur Verfügung stellen werde. Diese Kredite werden nur erhältlich sein, soweit ihnen eine Steigerung des Exports entspricht, die ihre Wiederabdeckung sichert.

Ohne Reklame kein Geschäft. Eine Zeitung am Ort rettet diesen vor der Armut, wenn die Kaufleute verstehen, sich der Zeitung zu bedienen.

Von den Eisenmärkten.

Der Monatsbericht des Stahlverbandes meldet, daß sich der Absatz in Halbzeug, Formeisen und Stabeisen auf der Höhe des Vormonats hielt. In Bandeisen, Feinblech und Oberbaustoffen wurde die Beschäftigung der Werke gehoben. Grobblech, Mittelblech und Unterbleche liegen tiefer. Auf dem Auslandsmarkt hat sich die Aufwärtsbewegung der Preise für fast alle Walzwerke erzielt. In Halbzeug, Formeisen, Stabeisen, Unterblechen und Blechen ging aus Ausland ein größerer Auftrag zur sofortigen Lieferung ein.

Amtsbezeichnungen in der Volksschule.

Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat im Hinblick darauf, daß bei den Regierungen teilweise eine verschiedene Uebung bestand, bis auf weiteres folgendes bestimmt, um ein einheitliches Vorgehen in der Frage der Amtsbezeichnungen der Leiter von Volksschulen zu erzielen:

Die Amtsbezeichnung Hauptlehrer führen die Leiter von Volksschulen mit mindestens drei Klassen und mindestens drei planmäßigen Schülern, die Amtsbezeichnung Rektor, die Leiter von Volksschulen mit mindestens acht Klassen und mindestens sieben planmäßigen Schülern sowie die Leiter von Volksschulen für körperlich und geistig nicht normal veranlagte Kinder (Hilfsschulen) mit mindestens fünf Klassen und mindestens fünf planmäßigen Schülern. Die bisher angestellten Schulleiter behalten ihre Amtsbezeichnung.

Robeln auf öffentlichen Wegen und Straßen.

Von amtlicher Seite wird auf folgendes hingewiesen: Mit Rücksicht darauf, daß das Robeln auf den öffentlichen Wegen und Straßen in den letzten Jahren in einem Maße überhand genommen hat, daß der Verkehr ernstlich gefährdet wird und stellenweise bereits erhebliche Unfallsfälle zu verzeichnen gewesen sind, ist nunmehr eine für den Bezirk des ganzen Landkreises Siegen gültige Polizeiverordnung erlassen worden, wonach das Robeln auf sämtlichen öffentlichen Straßen und Wegen verboten ist. Ausnahmen von diesem Verbot können für Chaussees in Ortspolizeibezirken von 5.000 Einwohnern vom Landrat, in allen übrigen Fällen von den Ortspolizeibehörden zugelassen werden. — Zuwiderhandlungen gegen die Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Reichszuschüsse für Hausreparaturen und Wohnungsteilungen.

Daß es nun solche Zuschüsse gibt, läßt auf eine zunehmende Einsicht bei den Stellen der Behörden, die die Macht des Volkes bringen haben, schließen, daß der Baumarkt von großer Wichtigkeit ist für die Wiederbelebung der Arbeit. Das Reich hat 50 Mill. M. bereitgestellt für Haus-Reparaturzwecke, Teilung von Großwohnungen und für den Umbau von Räumen, die bisher nicht Wohnzwecken dienten, zu Wohnungen.

Die Siegener Ztg. schreibt in Nr. 249, daß auf die Stadt Siegen voraussichtlich 30.000 M. entfallen, mit denen ein Fünftel der Rechnungen für die auszuführenden Reparaturen bezahlt werden. Grundfähig werden nur Rechnungen anerkannt, wenn der Gewerbetreibende des Ausstellers polizeilich angemeldet ist. Schwarzarbeit soll dadurch vertrieben werden. In Preußen entscheidet über die Verwendung die Gemeinde oder das Amt.

Aus dem Arbeitsmarktbericht für das Arbeitsamt Siegen in der Zeit vom 16. bis 31. Okt. 1932.

Der Rückgang in der Arbeitslosigkeit hat sich nicht fortgesetzt. Die Zahl ist fast dieselbe geblieben. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger beträgt 1736, in der Krisenfrist 3942, die in der Wohlfahrt 7327. Für Ende November wird die Veränderung in der Krisen- und Wohlfahrtsfrist erwartet.

Im Freiwilligen Arbeitsdienst ging durch Beendigung einer Reihe von Maßnahmen deren Zahl auf 113 zurück. Bei ihnen wurden 5.607 Arbeitsdienstwillige beschäftigt, von denen bisher rund 400 Mann in 10 geschlossenen Lagern untergebracht sind. Anfang November werden die ersten arbeitsdienstwilligen Mädchen in besonderen, dem weiblichen Tätigkeitsgebiet entsprechenden Maßnahmen in den Freiwilligen Arbeitsdienst eingegliedert.

Eisenerzbergbau im Siegerlande.

Das von der Industrie- und Handelskammer in Siegen herausgegebene Wirtschaftsblatt berichtet über den Eisenerzbergbau: „Im Siegerlande Bergbau weisen Förderung und Absatz gegenüber dem Vormonat keine wesentlichen Unterschiede auf. Die Lage des Eisenerzbergbaues erfüllt deshalb keine Erleichterung. Die Möglichkeiten der Heranziehung weiterer Mengen Inlandberge in den Verbrauch sind leider nach der technischen Seite hin erschöpft. Eine grundlegende Besserung wird erst eintreten, wenn es gelingt, die Rohfaserzeugung zu steigern und eventuell auch die Bahnfrachten zu senken.“

Raubüberfall in Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen, 9. Nov. Gestern Abend kurz vor Ladenschluß drangen im Stadtteil Buer-Erle zwei maskierte Räuber in das Zweiggeschäft eines Lebensmittelgroßvertriebs. In dem Laden waren drei Verkäuferinnen und eine zahlreiche Kundenschaft. Als der eine Räuber die Kasse angreifen wollte, wehrte sich die Kassiererin und alarmierte mit Hausglocken gegen die Wand den hinter dem Laden wohnenden Hauseigentümer. Darauf feuerte der andere Räuber auf die Geschäftsleiterin einen Schuß ab, der aber glücklicherweise fehlging. Als der 50jährige Vergewaltigte Dominik, dem das Haus gehört, mit einer Eisenkette bewaffnet den Laden betrat, wurde er von den Räubern mit einem Kopfschuß kurzweilend niedergeschossen. Die Räuber erbeuteten aus der Kasse 307 Mark und flüchteten. Bis jetzt konnten sie noch nicht gefaßt werden.

Steinbach (Dillkreis). Wildschweine haben einige Kornfelder, jedenfalls auf der Suche nach fügen gebliebenen Kartoffeln vollkommen aufgeräumt. Demnach gibt es demnach Wildschweinbraten. **Hersfeld.** Ein Lehrer aus Solms war mit seinem Hund und einem Dienstmädchen auf die Jagd gegangen, wobei das Mädchen ihm das Wild zutreiben sollte. Als der Lehrer in den ein Stück Wild anlegte, traf ein Schuß das Mädchen in den Oberarm und in den Hals. Die Halsverletzung war so schwer, daß das Mädchen kurze Zeit darauf starb. Wie man annimmt, war der Lehrer im ersten Augenblick so erschreckt, daß er die notwendige Hilfe nicht leisten konnte, so daß das Mädchen verblutete.

Wülfelsdorf. Ein solch verwegener Raubüberfall, wie er hier am 7. Nov. abends 8 1/2 Uhr sich ereignet hat, ist wohl noch nicht dagewesen. Um diese Zeit fuhr in einem Kraftwagen vom Schlachthof fünf Personen mit 48.000 M. zur Hauptpost. Es waren Kassierer eines Viehhändlers. Beim Anfahren kam ein zweiter Wagen, aus dem sofort auf die Personen beim Geldtransport geschossen wurde. Alle Insassen wurden verletzt, auch der Kraftwagenführer, der trotz dem Vollgas gab und die nächste Polizeistation erreichte. Dort lieferte er das Geld ab und die Verletzten kamen in ärztliche Behandlung. Der zur Tat benutzte Kraftwagen war gestohlen und wurde später gefunden. 1000 M. Bezahlung fand auf die Ergreifung der Räuber ausgesetzt. Die Polizei glaubt sie zu kennen.

In **Wadenswil** bei Zürich sind bei dem Brande eines Kinderspiels 12 Mädchen umgekommen. In der allgemeinen Ratlosigkeit verlor das Wartepersonal die Ueberblick und so blieb eine Mädchenabteilung in den oberen Räumen ohne Hilfe.

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont**, der Zahnpaste von höchster Qualität. Sparam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Todesanzeigen. Frau Friedrich Huthmeier, Amalie geb. Winter, Siegen, 78 J. — Frau Witwe Karl Müll, Amalie geb. Schneider, Dillkreis, 73 J. — Frau Theona Klein geb. Wurmbach, Kreuztal, 88 J. — Heinrich Reichmann, Giersfeld, 83 J. — Friedrich Wilhelm Wilhelm Bepeler, Siegen, 83 J. — Friedrich Weber, Kreuztal, 78 J. — Wilhelm Hoffmann, Weidenau, 73 J. — Friedrich Beyer, Siegen, 70 J. — Carl Fruchs, Weidenau, 82 J. — Wilhelm Beyer, Weidenau, 67 J. — Jols. Mühlstein, Siegen, 81 J. — Schneidemeyer Heinrich, Weidenau, Weidenau, 73 J. — Frau Th. Müller geb. Gauh, Weidenau, 67 J. — Konrektor i. R. Karl Gontermann, Weidenau. —

Verlangen Sie auch beim Nachfüllen von **MAGGI** Würze



Marktbericht.

Frankfurt a. M. Schlachthofmarkt am 7. Nov. Auftrieb: 343 Schen, 120 Bullen, 552 Kühe, 450 Rinder, 200 Kälber, 90 Schafe, 4139 Schweine. Bezahlt wurden pro Zentner Lebendgewicht in Mark: Schen 1 20—24, Bullen 2 28—32, Kühe 2 23—25, Rinder 2 30—32, Kälber 2 38—42, Schafe nicht notiert. Schweine 2 42—45.

Waldbrühl, Viehmarkt am 8. Nov. Auftrieb: 457 Stüd Rindvieh, 260 Ferkel. Preise: 200—250 Mark, Winter 150—240 Mark, Jungrinder bis 100 Mark, Ferkel 8 Wochen alt 8—10 Mark, beste Tiere über Notiz.

Humoristisches.

„Liebling, wie nett von dir, daß du mir das Kochbuch geschenkt hast, aber — und dabei wird sie ganz rot — „vorläufig werde ich's leider noch nicht brauchen können.“ — „Warum denn nicht, mein Kind?“ — „Ach, hm die Rezepten sind immer für sechs Personen berechnet.“ (Berliner Illustrierte, Heft 20 Wg. Buchhandlung S. Braun.)

Deutsche Baukunst in Vergangenheit und Zukunft.

4) Von Arnold Durrh, Architekt, Salchendorf.
(Schluß).

Einen großen Einfluß auf die Architektur übte vor 8 Jahren die Entwicklung der modernen Malerei und Skulptur aus. Die moderne Kunstauffassung gründet sich auf schlichte Lebenswirklichkeit und lehnt das Geistes-Befreiende unter Verzicht auf jedes schmückende Beiwerk und auf alle Einzelheiten. Das Kunstwerk wird zum Ergebnis eines persönlichen Schöpfungsgebildes. Diese Kunst verrät ein gründliches Schürfen in der Tiefe, ein starkes Ringen, das unter einem inneren Zwang erfolgt. Motive aus der mittelalterlichen Ideenwelt erwachen neu, und es erfolgt eine Umkehrung an die Gotik und an die einfache Kunst, in einer selbstständigen Entwicklung und einem Zug zum Monumentalen. Ein neuer Geist belebte die Arbeiten und sie spiegeln eine urwüchsige, kernig-männliche Seele wieder. Er belebte die Malerei, Plastik, Glaskunst und Mosaik neu, auch die Gesamtheit aller fassbaren Dinge und stellte alle Zweige (wie in großen alten Zeiten) unter das Hoheitsrecht der Architektur als der Mutter aller Künste.

Die verbesserte Produktionsweise und die erhöhten technischen Anforderungen üben auch auf die Architektur einen unwiderstehlichen Einfluß aus. Die vielgestaltige Entwicklung des Eisenbetonbaues (Verbindung des Betons mit den eingelegten Eisenstäben) wurde für die neue Baukunst maßgebend. Der Eisenbetonbau ermöglicht eine ungeahnte Bewegungsfreiheit des Architekten und ist, falls er sich im Laufe der Zeit bewähren sollte, für die Zukunft der berufene Baustoff, weil er (im Gegensatz zum Backstein) Zugspannungen aufnehmen kann und dadurch beliebige horizontale Überbännungen und Auskragungen gestattet und somit alle Voraussetzungen für einen reinen Zweckbau erfüllt. Es ist durch den Eisenbetonbau die Möglichkeit gegeben zu einer neuen Plastik, die etwas Leichtes und Schwebendes an sich hat. Auch bei der reinen Eisenkonstruktion zeigt sich die klare Zweckkunst. Nur wenn das Eisen im Bauwerk durchsichtbar, offen, d. h. mit Betonung der Leere (im Gegensatz der Geschlossenheit der Mauerfläche) angeordnet wird, befriedigt die Lösung konstruktiv und für das Auge. Ebenso wirkt das Spiegelglas in einer Maueröffnung nur dann, wenn die Maueröffnung als solche betont wird und mittels einer gehörig unterlegten Entlastungskonstruktion in die Gesamtheit aufgenommen wird. Bei einer derartigen Verwendung von Spiegelglas und Eisen wird die Baukunst ihre äußerliche Schwere in hohem Maße überwinden können.

Ein sehr wichtiger, bis vor kurzem vernachlässigter Faktor der Architektur ist die Farbe. Die durch Jahrhunderte gepflegte Anwendung der Farbe versank in den Begriff der grauen Vornehmheit, die meist nichts anderes als Mattigkeit und Unfähigkeit war. Aus der ehemals guten, alten, farbigen, deutschen Stadt wurden graue Steinbauten. In den Gegenden mit vorherrschendem Backsteinbau war die Farbwirkung noch erträglich, weil die Gesamtheit eines solchen Baues durch die Abstufung jedes einzelnen, meist von Hand hergestellten Backsteins eine gewisse Stimmung aufweist. Eine große Bewegung hat in der Architektur u. künstlerisch eingeleitet mit dem Ziel, der Farbe in der Architektur wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Leider fehlt es noch an wetterbeständigen Farben. Doch eröffnen die immer häufiger auftauchenden Erfindungen zur glatten und hellfarbigen Bearbeitung von Holz und Betonoberflächen bedeutende Aussichten für die Entwicklung der Farbe in der Baukunst. — Es wird immer mehr die Aufgabe des 20. Jahrhunderts sein, den Zweckbau künstlerischer zu durchdringen, zur Hebung der Arbeitsfreudigkeit und zur Verringerung des ganzen Kulturstandes.

Währungspolitik.

Unter Währung versteht man die staatliche Ordnung des Geldwesens und unter Politik im weiteren Sinne Staatsklugheit bezw. Schlaueit. Das Verständnis für Währungsfragen ist schwer für Viele. Sind wir der Meinung, daß das Fortwärtstreiben der im Kriege begonnenen Inflation mit Absicht geschah, um die Schulden zu begleichen, so kann die Deflation mit den hohen Zinsen wieder nur den Zweck haben, neue Verschuldung hervor zu bringen. Dies war um so leichter, weil wir in Deutschland an die Goldwährung gebunden waren, ohne selbst Gold zu besitzen. Hätten wir die von dem Staatsmanne und Währungspolitiker Helfferich erfundene Rentenmark als Währungsgrundlage behalten dürfen und wäre Deutschland nicht gezwungen worden wieder zur Goldwährung zurück zu kehren, dann würden wir allerdings kein ausländisches Verleihen bekommen haben, aber durch diese harte Zeit wäre Deutschland auch hindurch gekommen und niemand hätte sein leicht verdientes Geld in's Ausland retten können. Helfferich blieb bei einem Eisenbahnunglück in der Schweiz tot; an seinen Tod wurden Vermutungen geknüpft, als wenn das Unglück hätte kommen sollen.

England wurde trotz seinem noch großen Reichtum gezwungen die Goldwährung zu verlassen. Man sagt, es hat nichts dabei verdient, denn seine Arbeitslosenrate ist nicht geringer geworden. England hat aber dadurch seine Machtstellung behalten, die es im anderen Falle bestimmt verloren haben würde.

Nun sucht man, besonders in Deutschland, an einem Ausweg aus der Geldnot und auf einmal sind eine Menge Währungspolitiker da, die alle helfen wollen. Wir begegnen da dem neuen Fachausdruck *vermehrte Geldschöpfung*, die eintreten müße, um zunächst einmal die arbeitslosen Millionen wieder in Tätigkeit zu bringen. Ja, wenn das ging wie beim Fischfangen im Dreifelder Weiher möchte dies gehen so lange wie Fische da sind. Hernach muß man warten bis sie wieder gewachsen sind. Ein in neuerer Zeit viel genannter Währungspolitiker Oberregierungsrat *Wagmann* steht auf dem Standpunkte, daß wir in einer Störungszone infolge struktureller Veränderungen innerhalb der Wirtschaft angekommen sind, die nicht durch Angebot und Nachfrage beseitigt werden kann. Er schreibt in seinem neuen, für das Volk bestimmten Buche: „Was ist Geld?“

Unter den einfachen Verhältnissen des 19. Jahrhunderts haben die Noten- und Kreditbanken die Aufgabe (Regulierung des Geldverkehrs) auf der Basis ihrer privatwirtschaftlichen Orientierungsmittel leicht gelöst. Seitdem aber im 20. Jahrhundert die großen Industrieunternehmen immer mehr in Marktverhältnisse hineingewachsen sind, die sich räumlich und zeitlich über alle privatwirtschaftlichen Horizonte weit hinausdehnen, haben sich die Banken ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen gezeigt.

Wahrscheinlich wird man schon in wenigen Jahrzehnten mitteilbar auf eine Zeit zurückblicken, die den Gang der Konjunktur und vor allem die Kreditpolitik in wichtigen Teilen den Zufälligkeiten der Geldverfälschung und den Launen der Wechselkurs-

stellungen überantwortet hat. Einrichtungen, die den Anforderungen genügen, wie sie etwa dem Gedanken einer internationalen Banknote sowie dem der Staatsaufsicht über die Stralbanken zugrunde liegen, werden dann als selbstverständliche Errungenschaften gelten.

Hieraus ist zu entnehmen, daß auch nach der Ansicht *Wagmanns* das Geld bzw. die Geldwirtschaft nicht mehr in den Rahmen der übrigen Wirtschaft hineinpaßt, weil ihm zum Ankurbeln der schlafenden Wirtschaft die Beweglichkeit infolge der zu hohen und schwankenden Zinsen fehlt.

Ein Tag aus dem Leben eines Siegerländers in Deutschostafrika 1932. (21. September).

Noch war die Sonne nicht erwacht, als ich mit einigen Schwarzen auf Safari im Buschwald mich befand. Wege gibt es nicht und man muß sich auf Elefanten- und Büffelwechsel durchs hohe Gras schlängeln, was ziemlich mühsam ist. Einige Hyänen begrüßten uns mit ihrem Geklaff, eine Herde Zebras zog friedlich von der Tränke zurück ins schützende Bori, doch auch von uns wurden sie in Ruhe gelassen, weil unsere Absicht bestand, dem Büffel zu Leibe zu gehen. Nach stundenlangem Marsch, als die Sonne sehr hoch stand, machten mich die Schwarzen auf Spuren eines alten Büffels aufmerksam. Der Gaur war mehrere Male in einem Seitental am Bache lange Strecken auf und ab gegangen und konnten die Leute den Rückweg desselben ins Bori nicht finden, erst nach langem Suchen hatten sie die Spur gefunden und nun ging es derselben nach, um ihn in seinem Lager aufzufuchen. Mein Gewehrträger drückt mir mein Gewehr in die Hand und sagt: Branna, jetzt wird es Ernst. Kaum waren wir 100 Meter im hohen Gras marschiert, machten mich die Leute auf das Gezwitscher der Vögel aufmerksam, das war das Zeichen, daß wir uns in der Nähe des alten Einzelgängers befanden. Während der Büffel ruht wird er stets von Schwärmen Fliegen belästigt, die Vögel, sogenannte *Mabenhacker*, halten sich deshalb in der Nähe auf und fangen die Fliegen und Maden weg, sind deswegen als Wohltäter des Büffels zu betrachten.

Als wir uns vorsichtig herantasteten, flog der Schwarm Vögel erschreckt auf, aber dadurch war auch der Büffel aufmerksam geworden, sprang auf um sich nach seinem Störenfried umzusehen. Auf ca. 20 Meter gab ich ihm Blattschuß, das Riesentier knickte in die Knie, sprang schnell wieder hoch und da gab ich ihm den zweiten Schuß auf das Blatt, worauf es noch einige Meter torkelte und dann seinen Geist aufgab. Schnell waren meine Leute zur Hand, um ihn nach mohammedanischem Ritus den Hals aufzuschneiden, damit das Fleisch auch für die Isalumu rein und genießbar sei. In aller Kürze waren weitere 15 Mann herbeigerufen und ging es nun lustig und fröhlich ans Abhauen und Zerlegen des Fleisches. Das war eine große Freude als wir abends mit dem vielen Fleisch in unserem Kämpfe landeten. Die ganze Nacht wurde von den Eingeborenen Fleisch geröstet und massenhaft verzehrt. Ein Teil hatte sich den Magen so mit Fleisch überlastet, daß sie am nächsten Tage völlig unfähig zur Arbeit waren. Man mündert sich tatsächlich, was für Mengen Fleisch in einen Negermagen verschwinden können. Beim Zerlegen des Büffels und am anderen Tage beim Kämpfe wurden wir von hunderten Vögeln umschwärmt, welche auch ihr Teil mithaben wollten. Die Vögel bilden die Gesundheitspolizei. Sobald ein Stück Wild krank oder gefallen ist, stellen sich dieselben sofort ein zu ihrem grünen Mahle; was dann abends von dem Kadaver übrig bleibt, holen sich nachts die Hyänen.

Es ist eine Schande für uns Deutsche, daß unsere Politiker bei den Friedensverhandlungen aus Unkenntnis oder Dummheit glattweg von vornherein auf unsere schönen Kolonien verzichtet haben, wo durch viel deutschen Geist und Tüchtigkeit schon ganz enorme Werte geschaffen waren.

Etwas vom Windhalm und seiner Bekämpfung.

Zahlreiche an mich gerichtete Fragen, sowie das starke Auftreten des Windhalmes lassen erkennen, daß seine Bekämpfung noch nicht überall bekannt ist und durchgeführt wird. Das letzte Jahr brachte im Wintergetreide wieder viele Windhalme. Große Mengen Samenkörner des Unkrautes sind vor und während der Ernte auf den Boden gefallen, und es besteht die Gefahr, daß auch die kommende Ernte geschädigt wird.

Der gemeine Windhalm (*Agrostis speciei venti*), auch Windfahne oder große Ackerschmele genannt, war früher dem Siegerländer unbekannt. Mit der Einfuhr und Ansaat fremden Saatgetreides ist er bei uns bodenständig geworden und stellt heute einen der größten Feinde unserer Halmfrüchte dar.

Ganz abgesehen von dem Nährstoffentzug, den der Boden durch ihn erleidet, bewirkt sein unvorhergesehenes Auftreten einen zu dichten Feldbestand und vergrößert dadurch die Lagergefahr sehr. Auch die in diesem Sommer recht zahlreichen Lagerbestände waren meistens auf zu dichten, durch das Auftreten des Windhalmes hervorgerufenen Bestand zurückzuführen. Die starke und schnelle Vermehrung dieses Unkrautes wird einem so recht erkenntlich, wenn man weiß, daß eine einzelne Pflanze bis zu 7000 Samenkörner produzieren kann und der Samen in der Lage ist, mehrere Jahre lang ohne zu faulen im Boden zu liegen. Den größten Schaden richtet der Windhalm im Wintergetreide an. Seine Samen laufen mit dem Wintergetreide auf, die Pflänzchen jedoch sind so klein, daß ein oberflächlicher Beobachter sie kaum erkennen kann. Erst im Frühjahr machen sie sich deutlicher bemerkbar, bestocken sich stark und füllen den Raum zwischen den Getreidepflanzen aus.

Die Bekämpfung ist, wie zahlreiche Versuche bewiesen haben, nicht so schwer. Sie erfolgt im Winter 6–8 Wochen nach der Aussaat. Der größte Teil der Unkrautsamen ist dann aufgelaufen und in das empfindliche Jugendstadium des Pflanzenwachstums übergetreten. An einem trockenen Tage überstreut man das angeäte Land mit einem Gemisch von Erde oder trockenem Sand mit Kalkstickstoff im Verhältnis 3:1. Zur vollständigen Wirkung werden pro Morgen etwa 35–40 kg Kalkstickstoff benötigt. Da dessen Wirkung auf das Unkraut in einer Wurzelvergiftung beruht, bleibt es sich gleich, ob man geisteten oder ungegeisteten Kalkstickstoff verwendet. Zwei bis drei Wochen nach der Ueberstreuung kann man die Unkrautpflänzchen leicht vom Boden abheben, da sie keine Wurzeln mehr haben, und daran die Wirkung der Maßnahmen erkennen. Rein, also nicht mit Erde oder Sand gemischt, ausgetreut, geht die Umwandlung des Kalkstickstoffs langsamer vor sich und wird dadurch die Wirkung beeinträchtigt, da die Pflänzchen mit zunehmendem Alter widerstandsfähiger werden.

40 kg Kalkstickstoff pro Morgen sind den kräftigeren Getreidepflanzen noch zuträglich, jedoch können größere Mengen Schaden verursachen.

Da außer dem Windhalm noch eine große Menge anderer Unkräuter, die sonst den Winter über dauern, zerstört werden, und von dem Stickstoff, wenn überhaupt, nur wenig während des Winters verloren geht, selbiger also zugleich für die Frühjahrsdüngung in Rechnung gestellt werden kann, besteht für den Landwirt bei der Windhalmbekämpfung kein Risiko.

F. Schreiber, Kulturbautechn.

An der Raufche.

Es gibt ein Tal, das heißt „die Raufche“, wohl wert, daß ich dem Raufchen lausche. Bei den letzten Häusern an der Wildenerstraße streife ich mich am Tannenwalde entlang durch's Weizenfeld; der Weg führt aufwärts durch den Tannenwald, oben geht ein Fußweg links ab, zuerst durch die Tannen, dann durch lichten Hauberg bis an eine alte verlassene Grubenhalde. Hier hören die grünen Wiesen ab, jenseits die Felder auf. Am oberen Rande streifen sich Hacke und Wurzelstockheber immer tiefer in den Hauberg hinein. Wie könnte es auch anders sein im fleißigen Salchendorf. Ein rauschender Bach mit klarem Wasser springt über Stock und Stein, wird hier und da durch einen Kanal eingefangen, befreit sich wieder und schießt dann um so schneller davon, bis die Wiesenbesitzer ihm an vielen Stellen mit dem Wiesenheil zu Leibe gehen und ihn zwingen, von seinem Ueberfluß etwas zurück zu lassen. Das ist die Raufche.

Das Tal gabelt sich an der Stelle, wo einst die Grube Heinrichsglück mit Maschinenhaus, Förderturm usw. gestanden hat. Einige Mauerreste und Häubentrümmer sind noch da. Burgruinen sieht man gerne; man denkt an romanische Geschichten. Inbühnenruinen, — nein — die können wir nicht leiden. Aber auch an diesen nagt ständig der Zahn der Zeit, Birken schießen aus ihnen in die Höhe, Wege werden mit den Resten der Halde gebaut und so weiter.

Das obere Tal der Raufche hat viel Ähnlichkeit mit dem Harteborn. Es sind einige Fischteiche dort angelegt worden und nach langer Regenzeit ist es besonders besuchenswert, weil die Wasser Tag und Nacht die Stille überläuten mit ihrem Rauschen. Im Hintergrunde hängt ein kleiner Tannenwald den Blick über den großen Teich auf. In der Nähe müßte ein Haus stehen und auf dem Altan möchte ich mit guten Freunden Kaffee trinken und immerfort in das Tal hinein sehen. Vielleicht sorgt der Verschönerungsverein in Salchendorf dafür.

Schwere, graue Wolken hängen über der Landschaft. Mißtraulich schaue ich ihnen zu, aber weit fort im Westen, so über den Herdortter Kirchdörfern, kühlt es auf. Also gehe ich den Weg aufwärts zum Hochfläder Wald. In einer Wegegabelung liegt ein Saatkamp. Es will mir scheinen, als ob er der weiblichen Pflege bedürftig sei, aber das geht mich nichts an. Auf der Höhe links, kurz vor der Königseiche, öffnet sich mir ein zauberhaft schöner Blick. Ueppig grün ist der Boden des breiten Weges zwischen hohen, dunklen Tannen und rechts — der Tannenwald ist hier schmal und zwischen den Stämmen hindurch scheint das Herbstgold des Laubwaldes. Einfach großartig.

Fünzig Schritte weiter bin ich an der Königseiche. Viele Freunde haben sie verjüngt und die unteren, schmerzlichen Äste abgeknippt. Das muß in der Höhe keine leichte Arbeit sein. In der Höhe steht frischgrün gekleidet die Ahubank Nr. 37 des Salchendorfer Verschönerungsvereins. Im grauen Nebel des nahen Abends sehe ich in der Ferne die Anlagen der Grube Pfannenberger Eingekeit. Kein Rauchwölkchen schwebt über ihren Schloten.

Schach.

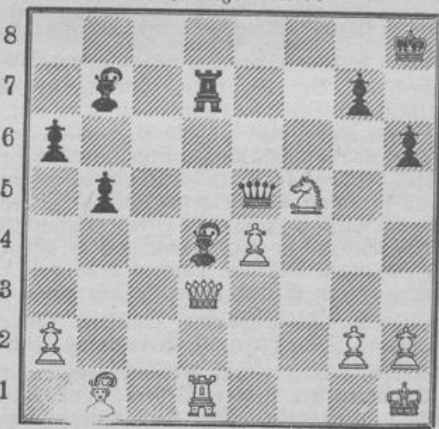
Lösung der Endspielstudie:

1. ♖a4 ♗b6 2. ♗c7 ♖a4 3. ♗b6 ♗c7 4. ♗c7 ♖a4 5. ♗b6 ♗c7 6. ♗c7 ♖a4 7. ♗b6 ♗c7 8. ♗c7 ♖a4 9. ♗b6 ♗c7 10. ♗c7 ♖a4 11. ♗b6 ♗c7 12. ♗c7 ♖a4 13. ♗b6 ♗c7 14. ♗c7 ♖a4 15. ♗b6 ♗c7 16. ♗c7 ♖a4 17. ♗b6 ♗c7 18. ♗c7 ♖a4 19. ♗b6 ♗c7 20. ♗c7 ♖a4 21. ♗b6 ♗c7 22. ♗c7 ♖a4 23. ♗b6 ♗c7 24. ♗c7 ♖a4 25. ♗b6 ♗c7 26. ♗c7 ♖a4 27. ♗b6 ♗c7 28. ♗c7 ♖a4 29. ♗b6 ♗c7 30. ♗c7 ♖a4 31. ♗b6 ♗c7 32. ♗c7 ♖a4 33. ♗b6 ♗c7 34. ♗c7 ♖a4 35. ♗b6 ♗c7 36. ♗c7 ♖a4 37. ♗b6 ♗c7 38. ♗c7 ♖a4 39. ♗b6 ♗c7 40. ♗c7 ♖a4 41. ♗b6 ♗c7 42. ♗c7 ♖a4 43. ♗b6 ♗c7 44. ♗c7 ♖a4 45. ♗b6 ♗c7 46. ♗c7 ♖a4 47. ♗b6 ♗c7 48. ♗c7 ♖a4 49. ♗b6 ♗c7 50. ♗c7 ♖a4 51. ♗b6 ♗c7 52. ♗c7 ♖a4 53. ♗b6 ♗c7 54. ♗c7 ♖a4 55. ♗b6 ♗c7 56. ♗c7 ♖a4 57. ♗b6 ♗c7 58. ♗c7 ♖a4 59. ♗b6 ♗c7 60. ♗c7 ♖a4 61. ♗b6 ♗c7 62. ♗c7 ♖a4 63. ♗b6 ♗c7 64. ♗c7 ♖a4 65. ♗b6 ♗c7 66. ♗c7 ♖a4 67. ♗b6 ♗c7 68. ♗c7 ♖a4 69. ♗b6 ♗c7 70. ♗c7 ♖a4 71. ♗b6 ♗c7 72. ♗c7 ♖a4 73. ♗b6 ♗c7 74. ♗c7 ♖a4 75. ♗b6 ♗c7 76. ♗c7 ♖a4 77. ♗b6 ♗c7 78. ♗c7 ♖a4 79. ♗b6 ♗c7 80. ♗c7 ♖a4 81. ♗b6 ♗c7 82. ♗c7 ♖a4 83. ♗b6 ♗c7 84. ♗c7 ♖a4 85. ♗b6 ♗c7 86. ♗c7 ♖a4 87. ♗b6 ♗c7 88. ♗c7 ♖a4 89. ♗b6 ♗c7 90. ♗c7 ♖a4 91. ♗b6 ♗c7 92. ♗c7 ♖a4 93. ♗b6 ♗c7 94. ♗c7 ♖a4 95. ♗b6 ♗c7 96. ♗c7 ♖a4 97. ♗b6 ♗c7 98. ♗c7 ♖a4 99. ♗b6 ♗c7 100. ♗c7 ♖a4

Schachblindheit

Die am meisten gefürchtete Krankheit im Reiche der 64 Felder ist wohl die Schachblindheit. Sie tritt chronisch auf unter den Anfängern, geistlich jedoch nicht allzu selten auch zu den Meistern der ersten Klasse, die, beeinflusst durch Indisposition, Zeitnot und ähnlichen Faktoren, gleichermäßen die schachlichen Volksseuche zum Opfer fallen. Das klassische Beispiel dieser Art ist wohl der tragische Ausgang einer Partie, deren Schlussstellung im folgenden Diagramm festgehalten ist.

Schwarz: Marco



Weiße: v. Popiel

Schwarz am Zuge gab das Spiel verloren, da er nicht sah, wie er den Verlust v. d. Verbindung tönte. Sofort nach Beendigung der Partie zeigte ein Meisterleib, daß der Nachzügler mit dem genialen Zug ♗d4! (Doppelbedrohung: Matt auf h2 und Damenverlust durch ♗d8) den Kampf zu seinen Gunsten entscheiden konnte.

.. und meine Drucksachen?

Die lasse ich hier am Ort anfertigen. Die Sache ist ja für mich viel einfacher. Meine Wünsche kann ich persönlich dort vorbringen, die Anfertigung geschieht dann ganz nach meinem Geschmack und es entstehen mir keinerlei Verpackungs- und Portokosten. In eiligen Fällen werde ich auch sofort bedient. Wenden Sie sich daher auch an die

Buchdruckerei H. Braun

Brillant

heißt die neueste Kamera von Voigtländer. Sie photographiert auch brillant! Sehr guter Voigtländer-Apochromat 1:9, einfach brilliante Einstellung. 12 Aufnahmen 6x9. Preis RM 19.50. Voigtländer bringt stets Außergewöhnliches! Ihr Herr Sch. Photographie in der Photographie H. Braun Guss. Lager in Marken-Kameras.

Neufürchener Hausfreund-Kalender 1933

ist eingetroffen. Er kostet jetzt 95 Pfg. Neufürchener Jugendfreund-Kalender 1933 60 Pfg. Buchhandl. S. Braun. Versand auch nach Auswärts.

Persil
Lup's des Reibens
Persil
reißt alles Reibens rein!